"Instrumentalbombadierung"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1944-1945)**

Heft 24

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-710687

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Instrumentalbombardierung»

Es hieße, Eulen nach Athen tragen zu wollen, wenn des langen und des breiten bewiesen werden wollte, daß der zweite Weltkrieg auf manchen Gebieten bahnbrechende Neuerungen hervorgebracht, epochale Entdeckungen verursacht hat, deren volle Bedeutung erst beim friedensmäßigen «Einsatz» beurteilt werden kann. Das ist beispielsweise in ausgesprochenem Maß der Fall bei den Apparaten, die seinerzeit als besonders großes Geheimnis betrachtet worden sind: die Zielvorrichtungen der amerikanischen und britischen Bombardierungsflugzeuge, mit deren Hilfe man auch des nachts und bei unsichtigem Wetter die Ziele absolut sicher auffinden kann. Dieses Geheimnis ist nun — wenigstens in großen Zügen — gelüftet worden, weil auf alliierter Seite offenbar Veranlassung bestand, anzunehmen, daß die Gegenseite durch Beutemaschinen nun «ins Bild» gesetzt worden sei, um was es gehe. Sogar Bilder sind veröffentlicht worden, auf denen allerdings nicht viel mehr zu sehen ist als eine schwarze Zauberkiste, deren Vorderfront eine große Zahl von Skalen und Drehknöpfen enthält...

Inzwischen sind in den Fachzeitschriften weitere Einzelheiten bekannt geworden, so daß man heute wenigstens prinzipiell im klaren ist darüber, um welche grundlegend neuen Erkenntnisse es sich handelt. Das Gerät, welches das Beobachten und Zielen durch kilometerdicke Wolkenbänke und bei völliger Dunkelheit gestattet, nennen die Amerikaner «Mickey», die Briten «Genbox». Die Vorarbeiten gehen bis ins Jahr 1940 zurück: der britische Radiosachverständige Sir Robert Watson-Watt machte die ersten Versuche. Ueber das Funktionieren der Apparatur lesen wir in der Fachpresse: «Das Gerät sendet elektrische Strahlen aus, die vom Ziel reflektiert und dann auf einer Mattscheibe sichtbar werden. Die Impulse geben, unbehindert durch Wolken, Nebel oder Dunkelheit, die Silhouette des gesuchten Objektes auf der Mattscheibe wieder. Die Distanz des Flugzeuges vom Ziel spielt dabei keine Rolle. Es wird wohl mit Recht vermutet, daß das alliierte Fernsehgerät eine Kombination der Prinzipien der Elektronenbildröhre und des elektrischen Teleskops darstellt. Das neue Zielgerät, das eine der bedeutendsten Erfindungen dieses Krieges ist, ermöglicht der Flugwaffe die sogenannte Instrumentalbombardierung, das heißt den Abwurf der Bomben ohne Erdsicht. Damit ist die Bombenflugwaffe weitgehend vom Wetter unabhängig geworden. Welche Bedeutung diese Tatsache für die Kriegführung und besonders auch für die Verlustsenkung hat, braucht nicht näher ausgeführt zu werden.»

Uns interessiert wohl auch noch die Auswirkung dieses Geräts auf die Luftfahrt der hoffentlich friedlichen **Nachkriegszeit.** Wenn die menschlichen Augen tatsächlich mit Hilfe dieser Vorrichtung — sie wird vielleicht bis dann noch verbessert — Wolken und Nebel und Dunkelheit durchdringen können, wenn die Navigatoren und Streckenpiloten mit dem elektrischen Sehnerv die Landeplätze erkennen können, wird vielleicht die ganze komplizierte Einrichtung, die heute für die Funkpeilung notwendig ist — für die sogenannte Blindlandung — überflüssig... Immerhin müßte man dann auch die Distanzen Flugzeug—Boden klar erkennen können, was heute offenbar nicht möglich ist. Es ergeben sich indessen auch noch andere Perspektiven: denken wir nur an die Möglichkeit, auch bei schlechter oder gar keiner Sicht einem in Not geratenen Schiff auf hoher See Hilfe durch die Luft zu bringen! So erscheint die Behauptung tatsächlich nicht übertrieben, wonach es sich bei dieser Erfindung um eine der größten technischen Errungenschaften im Lauf des zweiten Weltkrieges handelt. -o-

Warum die V1 nicht früher zum Einsatz kam

Es ist keine Frage, das geben auch alliierte Militärs ganz offen zu, daß, wenn die Flügelbomben-Angriffe auf London sechs Monate früher begonnen hätten, deren Wirkung wesentlich größer gewesen wäre. Das Nervenzentrum der Invasions-Planung und Vorbereitung wäre dann schwer heimgesucht worden und vielleicht hätte sogar die Invasion verschoben werden müssen. Warum die Deutschen am Tag «D» aber immer noch nicht mit dem Einsatz der V 1 beginnen konnten und erst sieben Tage nach dem Beginn der alliierten Invasion in der Normandie die erste fliegende Bombe in London niederging, enthüllte unlängst der Bericht eines kanadischen Reporters in der Zeitschrift «Saturday Night», dem wir auszugsweise die nachfolgenden Unterlagen für unseren Bericht entnehmen:

60 Meilen nordöstlich von Stettin und 700 Meilen von der englischen Küste entfernt befand sich in Peenemünde, geschickt in einem Wald versteckt, die wichtigste deutsche Forschungsstation für Flügelbomben. Sie war mit einem durch Starkstrom geladenen Stacheldraht umgeben, durch den Neugierige abgehalten wurden und stand unter schärfster SS-Bewachung. Hier arbeiteten die fähigsten Techniker und Ingenieure der deutschen Luftwaffe und die besten Köpfe der Luftfahrts- und Ingenieurwissenschaft unter der obersten Leitung von Generalmajor Wolfgang von Chamier-Glisezenski, einem Veteranen der Luftwaffenforschung. Ihm unterstand ein Stab von 7000 Professoren, Ingenieuren und anderen Fachleuten für Düsenantrieb und Raketengeschosse. In Tag- und Nachtschichten wurde gearbeitet, weil man unter allen Umständen die «Geheimwaffen» im Winter 1943/44 erstmals einsetzen wollte.

Im Juli 1943 hatten die Nachforschungen des **englischen** Informationsdienstes zur definitiven Feststellung geführt, daß sich in Peenemünde die wichtigste Versuchsstation für Flügelbomben und Raketengeschosse befinden müsse. Ein Angriff auf dieses Zentrum durch die RAF war von diesem Augenblick an beschlossene Sache. Durch Erkundungsflugzeuge, welche aus Täuschungsabsichten über den baltischen Häfen operierten, ließ man besonders sorgfältige Aufnahmen der Gegend herstellen, um erstens die Wohnquartiere der Belegschaft festzustellen, dann um die Hangar- und Werkstättenpositionen, in denen sich die Versuchsbomben und Raketen befanden, genau zu eruieren und dann um zu wissen, wo sich die Verwaltungsgebäude befanden, in welchen die Pläne und technischen Tabellen aufbewahrt sein mußten.

In der Nacht des 17. August 1943 wurde nach minutiösester Vorarbeit der Raid auf Peenemünde gestartet. 600 viermotorige schwere Bomber flogen ab und steuerten auf indirekter Route die Versuchsstation an. Die deutsche Luftverteidigung, welche glaubte, die Bomber befänden sich auf dem Wege nach Stettin oder Berlin, wurden vollkommen überrascht. Ohne die leichte Flak zu beachten, entlud sich Welle um Welle der angreifenden Flugzeuge, welche über vollkommene neue Zielgeräte verfügten von den Lasten der hochexplosiven Bomben und Brandbomben aus einigen hundert Metern Höhe, nachdem Pfadfinder im Tiefflug zuerst die Zielobjekte durch farbige Leuchtraketen markiert hatten, und vierzig Minuten später war das ganze Areal sozusagen ein einziges Flammenmeer.

Am andern Morgen photographierte eine Spitfire den Schaden. Die Hälfte der 45 Häuser auf dem Komplex, in denen die Wissenschafter und Spezialisten gewohnt hatten, waren verschwunden, die übrigen schwer mitgenommen. Ferner waren 40 Gebäude, darunter die Montagehallen und Laboratorien, gänzlich zerstört und weitere 50 beschädigt. Nach einigen Tagen war feststellbar, daß von den 7000 Personen, die in Peenemünde stationiert waren, 5000 beim Angriff getötet wurden, darunter auch der Chefwissenschafter von Chamier-Gliszenski. Zerstört waren auch sämtliche Pläne und Modelle, so daß der neue Leiter, General Walter Schreckenbach vom Geheimdienst, buchstäblich von Grund auf mit der Arbeit neu beginnen mußte.

Zufolge dieser Verzögerung waren die Deutschen dann nicht in der Lage, die geheimen Waffen schon im letzten Winter einzusetzen. Die RAF hatte in 40 Minuten eine Schlacht gewonnen, die dem Krieg ein anderes Profil gegeben hat. EAL.